



# Elefantenfang in CEYLON

VON DR. A. BERGER

**W**enn in einem Zoologischen Garten ein Elefantenbaby geboren wird, so herrscht große Freude, hoffnungsvoll wird es betreut und gehegt, oft viel besser und sorglicher als gar manches kleine Menschenkind. Und doch, meist ist alle Mühe umsonst, über kurz oder lang geht es ein. Daraus ergibt sich, daß wir unsere Tiergärten nicht durch in Gefangenschaft gezogene Elefanten auffüllen können. Noch viel weniger können Länder, die Elefanten als Arbeitstiere benutzen, ihre Bestände durch Zuchtelefanten ergänzen. Da bleibt nichts anderes übrig, als immer wieder neue Rüsseltiere einzufangen. Glücklicherweise eignen sie sich hierzu sehr gut, denn erstens sind sie im allgemeinen friedlichen Charakters und zweitens Herdentiere.

Über afrikanische Elefanten soll hier nicht gesprochen werden, denn sie kommen, vorläufig wenigstens, als Arbeitsgehilfen nur in beschränktem Maße in Betracht, sondern von indischen. Drei Hauptgebiete gibt es, wo diese Dickhäuter noch in großer Zahl vorkommen: Siam, Indien und Ceylon. Von alters her werden hier in bestimmten Zeitabschnitten — in Siam alle zwei Jahre — solche Fangjagden veranstaltet. Da nun die Elefanten einerseits recht alt werden, andererseits ein gutes Gedächtnis haben, so sind ihnen diese Jagden nichts Neues, und da die Tiere wissen, daß dabei meist nicht viel passiert, lassen sie sich durch sie nicht weiter erregen. Infolgedessen sind heutzutage die Elefantenfänge immer mehr großartige Volksschauspiele geworden, zu denen

die Könige oder Gouverneure erlesene Gäste mit ihren Damen laden, und bei denen vielfach der ganze orientalische Prunk entfaltet wird. Natürlich machen die Gäste nicht die ganze, zuweilen eine Woche und mehr dauernde Jagd mit, sondern nur den Schlußakt: das Eintreiben der Herde in den Fangkraal.

So eine Jagd ist ein kostspieliges Unternehmen. Oft werden dazu 2000 und mehr Treiber gebraucht. Erst wird eine Herde aufgesucht und diese nach Möglichkeit im Umkreis von 10 Kilometer und mehr umstellt. In ziemlich weiten Abständen treten die Treiber im großen Kreis an, bewaffnet mit langen Speeren, Fackeln, mächtigen Feuerrohren und Lärminstrumenten. Auf ein bestimmtes Zeichen rücken sie ganz langsam, anfangs ohne Lärm, nach der Mitte des Kreises vor. Hier befindet sich der eigentliche Fangkraal, ein mit mächtigen, etwa 5 Meter hohen, dicht aneinander stehenden, tief in den Erdboden eingerammten Palisaden eingezäunter Raum von 200 Metern Durchmesser. Dieser hat einen schmalen Eingang, von dem, sich gabelnd, wieder starke Stammreihen von einigen hundert Schritt Länge nach außen laufen. Die Kunst der Treiber besteht nun darin, die Elefanten, ohne sie zu beunruhigen oder in Angst und Schrecken zu versetzen, in den eigentlichen Fangraum hineinzubringen. Ganz langsam, ohne Arg müssen sie hineinmarschieren, denn wenn sie in panischem Schrecken an die Balkenreihen kämen, würden sie aus-